

Briefe Ph. A. Stapfers an Pestalozzi [Fortsetzung]

Autor(en): **Stapfer, P.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **10 (1889)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

X. Jahrg. No. 5. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“. August 1889.

Inhalt: Briefe Ph. Alb. Stapfers an Pestalozzi. (Schluss.) — Pestalozzi-Literatur.

Briefe Ph. A. Stapfers an Pestalozzi.

(Aus den Pestalozzi-Akten der Stadtbibliothek Zürich).

II. (Fortsetzung: an Niederer).

16. Juli 1809.

Eben die Reichhaltigkeit, verehrungswürdiger Freund, und Gedankenfülle Ihrer gütigen, mir überaus schätzbaren Briefe tragen zum Theil die Schuld meiner Saumseligkeit im Schreiben. Ich schämte mich, so kostbare Geschenke mit nichts als mit leeren Worten und Danksagungsformeln zu beantworten, und war durch meine Entwöhnung von spekulativen Untersuchungen und Anstrengungen, durch meine Unbekanntschaft mit dem wahren Fortgang der Methode seit 1803, wo mir zum letzten male anschauliche Kenntniss davon zu nehmen vom Schicksal vergönnt ward, und dann auch durch meinen Zweifel über den eigentlichen Sinn mehrerer Ausdrücke der philosophischen Kunstsprache, welche dem deutschen Denker geläufig sind, allein dem Ausländer und auch dem Deutschen, welcher mit den philosophischen Schulen nicht Schritt hielt, keine bestimmte ausgemachte Bedeutung anbieten, — ich war durch diese Umstände ausser Stand gesetzt, Ihre scharfsinnige Theorie und die interessanten Bemerkungen, die Ihre Briefe enthalten, so zu prüfen, dass ich meine Gedanken der Mittheilung an Sie hätte würdig halten können. Wenn ich das Glück hätte, in Ihrer Nähe zu leben, und Ihren Umgang zu geniessen, so hätte ich hundert Fragen an Sie zu thun, und würde mir über mehrere Punkte Belehrung erbitten. Allein bei dieser Entfernung, und mit der Furcht, Ihnen mit läppischen, oder wenigstens ganz aus der Luft gegriffenen, auf keine anschauliche Kenntniss Ihrer praktischen Fortschritte gegründeten Einwendungen beschwerlich zu fallen mit Zweifeln, die Sie mündlich mit wenigen Worten abweisen könnten, schriftlich aber nur auf Kosten Ihrer Zeit aufhellen können, dazu trage ich billig grosses Bedenken.

Ihren Aufsatz über die Methode gegen *Evers* habe ich mit dem grössten Vergnügen gelesen. Was Sie über die Inhumanität der Meisten unsrer absprechendsten, im vornehmsten Ton docirenden Philosophen sagen, ist so treffend als meinen Beobachtungen gemäss. Um zu fühlen wie treu, geschmackvoll und kräftig die Alten die Natur aufgefasst und vorgestellt haben, muss man diese Natur selbst rein aufgefasst im Busen tragen; und die meisten Humanisten haben sie nie anders als durch die Brille ihrer Weisheit erblickt. Die grössten Kenner und die richtigsten Beurtheiler der Classiker, die ich gesehen, waren der Ritter *Azara*, spanischer Minister in Paris, und der berühmte *Charles Fox*, die mir

aber beide gesagt haben, dass ihnen der Sinn für die Vortrefflichkeit der griechischen und römischen Schriftsteller erst spät und durch theuer erworbene Menschenkenntniss aufgegangen sei. Die schulgelehrten Erklärer und Sprachforscher haben allerdings ein grosses Verdienst um die Classiker, ohne ihre mühseligen Arbeiten und Wortklaubereien wären ihre Werke unleserlich oder sehr dunkel geblieben. Sie sind aber im Ganzen genommen schlechte Anführer zum wahren Genuss und zu der besten psychologischen Benutzung dieser Werke. Kein literarisches Phänomen hat dieses deutlicher zu Tage gebracht als der Angriff des berühmten Kritikers Fr. Aug. *Wolfs* (Eversens Lehrer, wo ich nicht irre) auf die Authenticität der Rede pro Marcello. Als die Schrift, worin er ihre Unächtheit zu beweisen sucht, hier bekannt wurde, (mich dünkt im Jahr 1801), erregte sie allgemeines Achselzucken über die Naseweisheit und vieles Bedauern über die Geschmacklosigkeit oder Einfalt des Kunstrichters, welcher eines der herrlichsten Denkmäler des Alterthums einem prunkrednerischen Sophisten zuschreiben konnte. Hätte Wolf aus den Alten eine wahre Menschen- und Geschäftskennntniss geschöpft, so hätte ihn die Geistesgrösse und die praktische Weisheit, welche in diesem Meisterwerke die erfahrensten Staatsmänner in Bewunderung setzen, so laut, so kraftvoll angesprochen, dass er sich nimmermehr nur einen Gedanken an Unächtheit hatte beifallen lassen. Wenn nun ein so grosser Wortkritiker und Kenner der Schriften der Classiker so wenig Sinn für das Schöne und Grosse in den Alten hat, so haben wir einen sprechenden Beleg zu Ihrer Behauptung, dass dem Geiste aus der unmittelbaren Naturanschauung und Menschenbehandlung das Auge für Wahrheit und für Humanität aufgeschlossen und geschärft sein muss, ehe er die Darstellungen der Alten zu verstehen und ihr Verdienst zu würdigen, geschweige Natur und Gesellschaft auf ihre Art zu ergreifen und zu behandeln vermag.

Was Sie, edler Freund, mir über ihre Ansicht des zweckmässigsten Gangs religiöser Gemüthsbildung mitzutheilen die Güte hatten, erregte meine Aufmerksamkeit in einem desto höhern Grade, je mehr dieser Gegenstand mich als Lehrer und Vater beschäftigt hat. Unstreitig ist in neuern Zeiten der Religionsunterricht in eine theoretische Grübeleie ausgeartet, die das Gemüth unangeregt und das Herz kalt liess, und die Erziehung zur Religion durch die Gefühle des Danks, der Liebe, des Vertrauens und einer heilsamen Furcht erreicht gewiss ihre Zwecke sicherer und vollständiger. Allein um diese heilbringende Methode einzuführen, müssten die Eltern durch ihr ganzes Betragen eine wenn nicht tadellose, so doch vorherrschende Gerechtigkeit und Güte, jene Empfindungen in ihren Kindern rein und kräftig aufzurufen und zu entwickeln im Stande sein. Und diess ist ein Ideal, dem man das Menschengeschlecht anzunähern trachten muss, dem es aber leider! nur äusserst langsam sich nähert. Ach! was für jammervolle Beispiele von Willkürlichkeit, Härte, Egoismus, Ungerechtigkeit und Unmoralität stellen nicht unter hundert Eltern neun und neunzig bis in die gebildeten Stände hinauf, in ihren Familien zur Schau. Wahrlich, je mehr man die Menschen kennen

lernt, desto inniger bedauert man die Kinder, meistens Opfer des unvernünftigsten Despotismus oder der ungereimtesten Verzärtelung! Die Mütter, selbst die besten, die welche ihren Kindern jeden Beweis von Hingebung, Liebe und physischer Fürsorge geben, wie oft verderben sie durch Launen, durch Schwächen jeder Art den Eindruck, welchen ihre Güte und die Ueberzeugung von ihrem uninteressirten Wohlwollen beim Kinde gemacht hatten. O! gewiss für die Neunzehnthelle der selbst gütig und zärtlich behandelten Kinder ist das Muster Jesu ein reineres Entwicklungsorgan, ein kräftigerer Reiz religiöser Gefühle als die gewöhnliche Umgebung der Kinder. Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die Seelenleiden, die herzerreissenden Quälereien und die physische Noth, unter welcher die armen Kinder fast überall aufwachsen, um tief zu fühlen, welches Geschenk uns auch in dieser Rücksicht der grosse Erzieher unsers Geschlechts mit dem gemacht, der allein die Bedürfnisse desselben gekannt, die Würde behauptet und die Uebel geheilt hat. Als religiöser Reiz ist diese einzige Erscheinung in der moralischen Weltordnung um so unentbehrlicher, da die Gottheit bald ein Kobold, bald eine metaphysische kraftlose Idee, bald ein mit allen menschlichen Schwachheiten und Lastern ausgestatteter Heros, bald ein orientalischer Despot, bald ein um die Angelegenheiten der Menschen unbekümmerter epikurischer Deus, bald ein armseliger Spekulationsbehelf unter dem Titel des Absoluten, ein verkehrtes oder ohnmächtiges Erregungsmittel religiöser Gefühle sein musste und sein muss. Sie sagen in Ihrer scharfsinnigen Erörterung der Hauptelemente der Gemüthsbildung: *„Bei der Belehrung des religiösen Sinnes durch das ausser ihm gegebene Göttliche gilt es vollkommen gleich, ob der Mensch auch das positive Prinzip aus sich selbst erzeuge oder ob es ausser ihm als ein wirkliches vorhanden sei.“* Für die höchste Spekulation mag es so sein, allein für die Erziehung däucht mich, ist der Glaube an positive Objektivität nicht bloss wohlthätiger, sondern durchaus unentbehrlich; und ich kann mich nicht enthalten, die Erschütterung dieses Glaubens durch die neuesten Systeme des Idealismus und der Naturphilosophie in den Gemüthern der Volks- und Jugendlehrer als höchst nachtheilig zu betrauern. Das Einheitsbedürfniss ist eine herrliche Auszeichnung der menschlichen Vernunft, wenn es mit Bescheidenheit und nicht auf Unkosten wesentlicher Data unsers Bewusstseins befriedigt wird; denn in letzterem Falle wird es ein wahres Zerstörungsprinzip. Wir finden in unserm Bewusstsein Subjekt und Objekt so bestimmt und in so nothwendiger Correlation vor, dass ich nicht absehe, wie auch der feinsten, kühnsten Spekulation das Recht eingeräumt werden kann, einen diesen Factoren zu vernichten. Unüberwindlich ist zwar der Hang der speculativen Vernunft, regulative Prinzipien zu constitutiven zu erheben; allein zuverlässig überschreitet sie dann ihre Grenzen, sie leugnet Facta des Bewusstseins ab, anstatt sie zu erklären, und stösst wieder das Grundgesetz nicht nur der menschlichen Natur, sondern aller Naturen an, sie mögen so hoch oder so niedrig auf der Schöpfungsleiter stehen als sie wollen, das Gesetz: dass sich jede in ihren Stand schicke, und der Mensch z. B. sich

resignire, nur Mensch zu sein, also die Data seines Bewusstseins so aufzunehmen wie sie sind, und keine Einheit zu erzwingen, wo sie ohne Verstümmung seiner Natur nicht erhältlich ist.

Hingegen finde ich, verehrter Freund, Ihre Rüge wegen Verwechslung der logischen Relationen mit dem organischen Stoffe so treffend als lichtvoll. Ich muss durch sehr unrichtige Ausdrücke Anlass dazu gegeben haben, denn etwas ganz anderes wollte ich sagen, und nur meine Zweifel an dem Satze, dass *Maass, Zahl und Wort* die *vollständigen* Elemente aller ersten Geistesentwicklung wären, Ihnen zu gütiger Belehrung und Zurechtweisung vortragen. Ich nahm (jedoch ohne mir anzumassen, etwas befriedigendes vorschlagen zu können) vom Anbeginn an einigen Anstoss daran, dass alles was nicht ein Denken über *Maass* und *Zahl* ist, sämmtlich unter die unbestimmte, Nichts und Alles umfassende Rubrik eines Wortes zu stehen käme, und dass alles dasjenige, was in der ersten Entwicklung der Geistesthätigkeit nicht Rechnen und Messen ist, Sprechen sein sollte. Das Buch der Mütter gibt mir keine befriedigende Auflösung. Ich begreife eher, wie z. B. die ästhetische Bildung auf die mathematische zurückgebracht, die krumme Linie als Element der Schönheit betrachtet, und das Taktmaass als Mittel zur Organisirung des Kunstgefühls behandelt werden kann, ungeachtet mir dabei noch mancher Zweifel aufstösst. Allein meine Hauptschwierigkeit ist diese: *Anleitung zum Denken über Realverhältnisse* gehört wohl zur ersten Entwicklung der Kräfte. Da nun dieses Denken von dem Rechnen und Messen durchaus verschieden ist, so sehe ich dafür in der Methode, so weit ich sie kenne, keine andere Vorsorge als in den Mitteln, die sie zur Organisirung der Sprechkraft anwendet. Allein das *Bezeichnen* des Reellen durch Worte, wenn man anders nicht darunter alle, Sprachvermittlung fordernde oder voraussetzende Geistesübung verstanden wissen will, kann doch nimmer mehr beim Denken über das Reelle einziger Behelf, vielleicht nicht einmal Hauptsache sein. Die Classification der Geisteskräfte, welche die Methode zum Behufe der Menschenbildung annimmt oder voraussetzt, hat einen Anschein von Willkürlichkeit und Unvollständigkeit, die zwar bei weitem nicht so auffallend ist, als bei der *Gallschen* zum Behufe der Physiologie aufgegriffenen, sonderbaren Zerstücklung, allein sie ist doch vielen Denkern und unpartheiischen Prüfern anstössig. Ich bin nicht in Abrede, dass eine ganz zu praktischen Zwecken bestimmte Eintheilung auch nur aus ihren praktischen Resultaten beurtheilt werden könne, so wie sie auch bloss auf dem Erfahrungswege der Natur abgefragt wurde, noch mehr bin ich überzeugt, dass die in spekulativer Rücksicht befriedigendste Classification in der Anwendung auf Menschenbehandlung und Veredlung gerade die unanwendbarste, unfruchtbarste sein kann. Allein das Bedürfniss der logischen Vollkommenheit einer Distribution von Geisteskräften, von der man in einer so wichtigen praktischen Angelegenheit Gebrauch macht und von welcher ein Theil des Erfolgs abhängt, scheint mir ein Wink der Natur zu sein, welche auf Lücken aufmerksam machen will. In der technischen Sprache der Methode möchte der

Begriff der Anschauung zu sehr auf blosses Augenmaass eingeschränkt sein. Für Entwicklung der vernünftigen Selbstanschauung, der Basis aller moralischen Reflexion, ja für Realanschauung überhaupt scheint mir durch das, in anderen Rücksichten allerdings vortreffliche, Buch der Mütter, zu dürftig gesorgt, und die *dynamische* Ueberlegung und Beobachtung dem Auge und dem Betastungssinn beynahe ganz aufgeopfert zu sein. Der wahre Beobachtungsgeist, der innere und dynamische Verhältnisse erwägt, keimt im Kinde und verlangt theils Befriedigung, theils Leitung, so früh als Formenbeschauung, Beachtung der Zahlenverhältnisse und Begierde nach vollständiger Nomenklatur der Naturbestandtheile. Das Kind fragt eben so oft: *wie geht das zu?* als: *wie gross, wie viel, wie heisst?* Wenn ich nicht hier unter meinen Augen den Missbrauch der mathematischen Geistesbildung, die intellektuelle Verstümmelung und die ästhetische oder moralische Verkrüppelung, die sie sogar bei ausgezeichneten Männern hervorbringt, die Verfälschung des Wahrheitsgefühls für tausend Gegenstände der sittlichen Welt, welche ihre zu ausschliessliche Betreibung herbeiführt in auffallenden, die Hemmung der sittlichen Cultur einer grossen, für das Schicksal der Welt entscheidenden Nation beurkundenden so zahlreichen als traurigen Beispielen vor mir sähe, so würde ich die Lieblingstendenz der Methode zur Entwicklung der Elemente des mathematischen Denkens, und ihre, wie mich dünkt, etwas stiefmütterliche Sorge für die Entwicklung des Denkens über reelle Verhältnisse weniger ängstlich ins Auge fassen. Durch die glücklichste, erschöpfendste Behandlung der Zahl- und Maasverhältnisse wird der Grund zu einer *universellen* Geistesbildung kaum gelegt, und ich sehe die Möglichkeit einer mathematischen Ausbildung auf Kosten der menschlichen Natur so gut ein als die einer philologischen, wie sie ehemals grassirte und noch jetzt in mancher Schule vorherrscht.

Sie lächeln vielleicht, Verehrungswürdigster, über die Gespenster, die ich mir mache. Vermuthlich ist dieser zu befürchtenden Einseitigkeit in Ihrer Anstalt schon lange durch eine mir unbekannt gebliebene Erweiterung Ihrer organischen Bildungsmittel abgeholfen, und ich glaube den Beweis davon in Ihrem lichtvollen Aufsätze über Methode im I. Band der Wochenschrift zu finden. Sie wollen jeden Unterrichts-Entwicklungs- und Uebungsgegenstand aus seinen ersten Sachbestandtheilen dargestellt wissen, und also einen encyclopädischen Kreis organischer Bildungsmittel immer mehr erweitern und vervollständigen. Wenn der erste Unterricht in den Naturwissenschaften, in der Länder- und Völkerkunde, in der Geschichte, in der Moral, Religions- und Staatslehre, oder nur in einem von diesen Fächern nach der Idee der Methode schon ausgeführt ist, so würde ich Ihnen für die Kunde davon unendlich dankbar sein, wie auch für die Anzeige des Aufsatzes, worin Sie Ihre frühere treffliche Deduction (Int. Bl. der J. A. L.-Z.*) weiter entwickelt und modificirt haben können. Es bleibt mir in

*) Intelligenzblatt der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung?

meiner Einsamkeit das Meiste unbekannt. Ohne mein unbegrenztes Zutrauen in Ihre Nachsicht, Güte und Liebe dürfte ich Ihnen diese olla potrida von Einfällen und Desiderien nicht zuschicken. Allein die mannigfachen Proben Ihrer Gefälligkeit und Freundschaft, die Sie mir schon gaben, sind mir Bürge für die wohlwollende Aufnahme dieses Geschreibsels.

Ich bitte Sie, mich nicht zu vergessen, und meiner hochachtungsvollen, dankbaren Ergebenheit versichert zu sein.

24. Juli 1809.

P. A. Stapfer.

III.

Paris, 23. Jenner 1816.

Herzlich Lieber, Trefflicher!

Ungeachtet meiner anhaltenden körperlichen Leidén, die mir den Gebrauch der Hand immer zur Pein und manchmal zu Gift machen, kann ich doch Ihnen und der Menschheit seltenen Freund, dessen Bekanntschaft ich unter die reinsten Genüsse meines Lebens zähle, nicht abreisen lassen, ohne ihm einige, mit kranker Krüppelhand infam gekritzelte Zeilen der Liebe, der Verehrung und des Dankes für die gütige Uebersendung Ihrer letzten, herrlichen Mittheilung an die Bessern unter Ihren Zeitgenossen an Sie mitzugeben.

Wenn Sie ihn sprechen, so wird er Ihnen sagen, wie viel wir zur Verwirklichung seines edlen, so einfachen und leicht auszuführenden Planes (wenn die Gewalthaber unter dem Drange der Forderungen eigener Lüsterheit und der Begehrnisse parasitischer Umgebung etwas für einfach und leicht ausführbar halten könnten, was nicht physische Zerstreung oder politische Vergrößerung verspricht) hin und her gedacht haben. Laharpe hat treulich gewirkt, wo er konnte. Allein der eiserne Arm der Sinnenwelt hält auch ihn gefangen — oder neutralisirt vielmehr seine Wirksamkeit für eine bessere Ordnung. Doch ringt er nach Kräften mit den Mächten der Finsterniss.

Was wir sehr wünschen, ist eine Verbrüderung Ihrer psychologischen Methode mit den militärisch-hierarchischen Exercitien der Engländer Lancaster und Bell. Die letztern als Hülle oder Vehikel Ihrer so viel tiefer für die vollständige und sichere Entwicklung der Menschenkräfte ausgedachten und berechneten Erziehungsart, würden der Verbreitung und Popularisirung der Methode trefflichen Vorschub thun. Haben Sie, Bester, hat Ihr verehrungswürdiger Niederer, den ich herzlichst und achtungsvoll grüsse, Laborde's Schrift über Bells und Lancasters Bemühungen gesehen?

Der Schmerz schlägt mir die Feder aus der Hand. — Welch fürchterlicher Schlag hat Sie getroffen! *) Möge diese momentane Trennung nicht Ihren Abschied aus einer Welt beschleunigen, die Ihres guten Genius noch so sehr bedarf!

Ich umarme Sie mit inniger Zärtlichkeit und Hochachtung.

P. A. Stapfer.

*) Der Tod der Frau Pestalozzi, 11. Dezember 1815.